

Dr. Vera Miesen

---

## Milieuspezifisches Engagement älterer Menschen im Stadtteil

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und dem größer werdenden Anteil älterer Menschen mit gutem Gesundheitszustand widmet sich die gerontologische Forschung bereits seit Jahrzehnten den Themen Engagement und Partizipation im Alter (u. a. Vogel 2021). Dabei wird insbesondere das Engagement in der direkten Wohnumgebung fokussiert und auf den Ansatz der Sozialraumorientierung zurückgegriffen. Die Zahlen der Engagementstudien zeigen jedoch auch, dass es notwendig ist, die Vielfalt der Lebensphase Alter und hier insbesondere Aspekte sozialer Ungleichheit zu berücksichtigen. So werden klassische Formen des bürgerschaftlichen Engagements insbesondere von der »bürgerlichen Mitte« getragen, während sich sozial benachteiligte Personengruppen eher in informellen Engagementkontexten in der Familie, der Nachbarschaft und dem Freundeskreis einbringen (u. a. Klatt/Walter 2011; Munsch 2005). Die häufig diskutierte Frage, wie noch mehr sozial benachteiligte Personengruppen in bürgerschaftliches Engagement eingebunden werden können, scheint vor diesem Hintergrund nicht so zentral wie die Herausforderung, auch das informelle Engagement und die dort tätigen Personen in der Engagementdebatte sichtbar zu machen und dieses »unsichtbare Engagement« entsprechend zu unterstützen. Der folgende Beitrag legt daher ein breites Engagementverständnis zugrunde und unterstreicht, dass sich auch die vermeintlich »nicht Engagierten« engagieren.

## Sichtbares und unsichtbares Engagement – Grenzziehungen in der Engagementdebatte

Zu den fünf Kriterien des bürgerschaftlichen Engagements zählen unter anderem die Freiwilligkeit und die Öffentlichkeit des Engagements (siehe dazu Enquete-Kommission 2002a: 86). Diese beiden Kriterien werden auch für die Abgrenzung zum informellen Engagement herangezogen, indem davon ausgegangen wird, dass dem informellen Engagement keine Freiwilligkeit zugrunde liege, sondern die Hilfe aufgrund bestehender Rollenverpflichtungen innerhalb der Familie oder des Freundeskreises übernommen werde. Dies habe zudem zur Folge, dass die geleistete Hilfe nicht der Öffentlichkeit und damit unbekanntem Personen zur Verfügung stehe (vgl. Behr et al. 1999). Aufgrund dieser Annahme unterliegt das informelle Engagement einer fehlenden öffentlichen Wahrnehmung und bleibt daher häufig unsichtbar.

Studien zeigen jedoch auch auf, dass es nicht für alle Milieus erstrebenswert scheint, öffentlichen Formen des Engagements nachzugehen. So nehmen mit einem steigenden sozialen Status nicht nur die Kompetenzen zum Auftreten im öffentlichen Raum zu, sondern

(und das ist umso zentraler) es steigt auch das Interesse an der Anerkennung in öffentlichen Rollen (Blinkert/Klie 2017). Die im Engagementdiskurs zu findende Annahme von einer fehlenden Freiwilligkeit in privaten Unterstützungsleistungen kann somit nicht allgemeingültig aufrechterhalten werden. Übernimmt beispielsweise eine ältere Dame regelmäßig für ihre immobile Schwester Einkäufe, kann dies ebenso als ganz bewusst gewählte Engagementtätigkeit gelesen werden, die insbesondere durch den persönlichen Bezug einen sinnstiftenden Charakter für die helfende Dame erhält und weniger durch Pflicht gekennzeichnet ist als im Engagementdiskurs angenommen. Beweggründe für die Aufnahme eines Engagements sind daher aus der Lebenswelt der Engagierten heraus zu beleuchten, was im Folgenden mit Rückgriff auf die Habitus- und Milieutheorie am Beispiel einer qualitativ-rekonstruktiven Studie verdeutlicht wird.

### **Empirische Ergebnisse zu habitus- und milieuspezifischen Anliegen im Engagement**

Mit Hilfe der Habitus- und Milieutheorie ist es möglich, die »typischen Sinnzusammenhänge, Selbstdeutungen und subjektiven Erlebniswelten« (Amrhein 2004: 57) sichtbar zu machen und damit ganz unterschiedliche Sichtweisen auf die Welt erklären zu können. Mit dieser Perspektive kann beleuchtet werden, »nach welchen eigenen Vorstellungen, Werten und Relevanzstrukturen ältere Menschen« (Amrhein 2008: 18, Herv. i. O.) ihr Engagement wählen. Engagementtätigkeiten sind in diesem Sinne als eine Handlungspraxis an der Schnittstelle von Individuum und Struktur zu deuten, denn nach der Habitusstheorie sind die von jeder\*m Einzelnen hervorgebrachten Praxisformen aufgrund der inkorporierten sozialen Strukturen nicht nur als rein individuell zu verstehen, sondern führen zu einem Klassenhabitus. Soziale Akteur\*innen, die einen ähnlichen Habitus aufweisen, stehen sich damit nahe und bilden eine gemeinsame Klasse mit einem »gemeinsame[n] Code« (Bourdieu 1987: 11). Daher kann davon ausgegangen werden, dass sich die Milieus auch in ihren Erwartungen an das ausgeübte Engagement unterscheiden.

Im Rahmen einer qualitativen Studie wurde dieser theoretischen Annahme in einem Stadtteil einer Großstadt Nordrhein-Westfalens nachgegangen (Miesen 2023). Über eineinhalb Jahre erfolgte ein Feldzugang mit Hilfe unterschiedlicher Methoden wie u. a. teilnehmende Beobachtungen im Stadtteil. Dieser über Monate angelegte Feldzugang sowie die Ansprache älterer Menschen im öffentlichen Raum über informelle Gesellungsorte (u. a. eine Kneipe im Stadtteil) ermöglichte neben der Beleuchtung des formellen Engagements auch den Einbezug des informellen Engagements. Insgesamt wurden zehn Interviews mit langjährigen Bewohner\*innen des Stadtteils (überwiegend im Alter zwischen 65 und 75 Jahren) habitushermeneutisch ausgewertet (Bremer/Teiwes-Kügler 2013). Die Einzelfälle wurden Schritt für Schritt typenbildend und vergleichend miteinander in Beziehung gesetzt und in das Milieumodell der Forschungsgruppe um Michael Vester eingeordnet (Vester et al. 2001). Die empirischen Ergebnisse zeigen auf, dass die Nähe einzelner Fälle im sozialen Raum zu ähnlichen Engagementzugängen führt, so dass daraus entsprechende Engagementmuster

entwickelt werden konnten. Diese werden im Folgenden knapp umrissen (für eine ausführlichere Beschreibung siehe Miesen 2023).

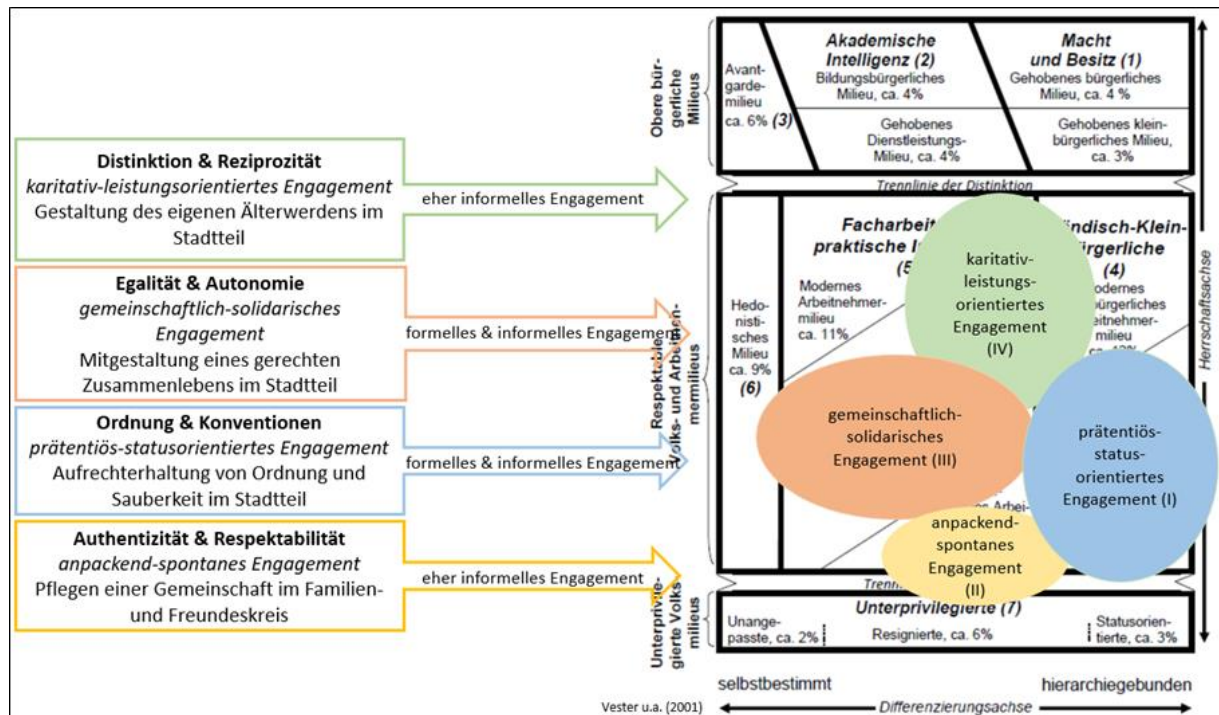


Abbildung 1: Miesen 2023: 208

Das Muster I »Präventiv-statusorientiertes Engagement«, vornehmlich im Traditionell Kleinbürgerlichen Milieu zu finden, ist vor allem geprägt durch Sicherheit, Ordnung und Bewahrung, rückgebunden an eine lange Wohndauer im Stadtteil und eine hohe Identifikation mit diesem. Es geht darum, das vertraute System an Konventionen und Regeln aufrecht zu erhalten und den eigenen sozialen Status zu sichern. Dafür werden gerne Ämter übernommen, die die Sichtbarkeit des eigenen Engagements ermöglichen. Zu den konkreten Engagementtätigkeiten zählt beispielsweise die Mitarbeit in der Wohnungseigentümergeinschaft, in der auch Einfluss auf den Einzug neuer Mieter\*innen genommen wird, um das konventionelle Miteinander aufrecht zu erhalten. So sagt Frau E. über einen neuen Mieter: »Ich weiß, wo der herkommt, aus welchem Stall. [...] der is in der Gemeinde engagiert, sauber, ordentlich erzogen« (Z. 1113-1116). Der nachlassenden Bedeutung von Regeln im Zusammenleben wird auch durch informelles Engagement im Stadtteil begegnet, indem beispielsweise Jugendliche zurechtgewiesen und ermahnt werden, wenn sie ihren Müll auf die Straße werfen (»Ich scheiße sie zusammen, wenn ich sie erwische«, Frau S., Z. 559).

Im Muster II »Anpackend-spontanes Engagement« finden sich Züge, die typisch sind für den Habitus des Traditionellen Arbeitermilieus. Hier findet sich teilweise auch eine Vergangenheitsperspektive auf das frühere Zusammenleben, allerdings gibt es stärker gemeinschaftlich-gesellige Orientierungen und praktisch-körperliche Formen der Hilfeleistungen (u. a. handwerkliche Tätigkeiten). Zudem ist dieses Muster gekennzeichnet durch informelle, durch Reziprozität gekennzeichnete Engagementtätigkeiten, wie die

Unterstützung bei Umzügen von Freund\*innen («wird mal in der Kneipe ein Wort fallen gelassen, hör mal, ich zieh um von da nach da. Wo ziehst du hin, wann? Samstag? Ich bin da, ich komme, ich bring noch n paar Mann mit«, Herr N., Z. 268-270). Statusbezogenheit steht im Vergleich zum vorangegangenen Muster deutlich im Hintergrund. Auch wird sich von zu stark in der Öffentlichkeit präsentierten Engagementtätigkeiten abgegrenzt, da diese als eine Art »Selbstinszenierung« erlebt werden. Man selbst versteht sich als jemand, der\*die authentisches und ehrliches Engagement in privaten Netzwerken pflegt.

Im Muster III »Gemeinschaftlich-solidarisches Engagement«, verortet im leistungsorientierten Arbeitnehmersmilieu, sind die geselligen, oft vereinsbezogenen Orientierungen ebenso wie handwerklich-praktisches Tun ausgeprägt. Es besteht der grundsätzliche Anspruch eines aktiv-gestaltenden, selbstbestimmten Engagements in formellen und informellen Kontexten. Der Wunsch nach Partizipation findet sich hier deutlich, so dass eine fehlende Einbindung in Arbeitskreise kritisiert wird («ich werd ja nie in Entscheidungen mit einbezogen. [...]. Ich bin ja nich nur da hingegangen, um nur ausführendes Organ zu sein«, Herr L., Z. 930-934). Getragen wird das Engagement zudem durch Gerechtigkeitsvorstellungen, so dass der Blick auch auf Gruppen mit einer geringen Lobby (u. a. Kinder, soziale Benachteiligte, Menschen mit Migrationshintergrund) gerichtet wird.

Beim Muster IV »Karitativ-leistungsorientiertes Engagement« zeigen sich deutliche Züge einer distinktiven und statusbezogenen Engagementpraxis. Dazu zählen unter anderem höhere Ansprüche in Bezug auf die Freizeitgestaltung (u. a. hochkulturelle Aktivitäten) und ein Interesse an größeren politischen Themen als am kommunalpolitischen Geschehen. Dies führt dazu, dass das Engagement im Stadtteil als weniger relevant angesehen wird («das stand zwar jetzt groß in der Zeitung, aber wenn der Bürgerverein immer sagt, die ham so viel bewegt, so doll find ich das gar nicht«, Frau J., Z. 1226-1227). Diese tendenziell distinktiven Züge sind verbunden mit einer Orientierung am Prinzip der Reziprozität, indem für das eigene Engagement auch eine entsprechende Gegenleistung erwartet wird, da man häufig das Gefühl des Ausgenutzt Werdens empfindet («Und man muss aufpassen, sag ich Ihnen ehrlich, sie werden ausgenutzt. Leider. Geht ganz schnell«, Herr A., Z. 621-623).

## **Schlussfolgerungen**

Abschließend kann an dieser Stelle nur ein ausgewählter Aspekt ausgeführt werden, der auf Grundlage der Ergebnisse relevant für die Engagementdebatte scheint: die Notwendigkeit einer Habitussensibilität (Sander 2014) von Fachkräften, die beispielsweise als Ehrenamtskoordination in der Begleitung von Engagierten tätig sind. Die Ergebnisse zeigen zum einen, dass nicht bestimmte Engagementtätigkeiten gewissen Milieus zugeordnet werden können, sondern vielmehr milieuspezifische Anliegen und Blickwinkel im Engagement zu erkennen sind. Daher lässt sich keine Separierung der Milieus nach Engagementtätigkeiten feststellen. Vielmehr treffen die Engagierten mit unterschiedlichen Anliegen in

Engagementkontexten aufeinander, wie beispielweise in Stadtteilgremien. Hier steht bei einigen Engagierten der Wunsch nach Mitgestaltung und Partizipation im Fokus, was auch eine Offenheit für Veränderungen im Zusammenleben mit sich bringt (Muster III). Bei anderen Engagierten geht es im Engagement wiederum stärker um die Aufrechterhaltung altbewährter Strukturen des Zusammenlebens im Stadtteil (Muster I). Mit diesem Ringen unterschiedlicher Klassenhabitus um die inhaltliche Ausrichtung der Zusammenarbeit werden die hauptamtlich Tätigen in der Moderation konfrontiert. Hier kann perspektivisch eine Vermittlung von unterschiedlichen Milieulogiken im Engagement im Rahmen von Schulungen von hauptamtlich Tätigen sinnvoll sein.

Zum anderen zeigt die Studie auf, dass das formelle Engagement von den Milieus der bürgerlichen Mitte getragen wird, informelle Engagementstätigkeiten sich hingegen – in unterschiedlicher Intensität – in allen Engagementmustern finden lassen. Auch hier bietet die Habitussensibilität von Fachkräften die Möglichkeit der Gestaltung entsprechender Engagementstrukturen, indem formelles sowie informelles Engagement zusammengedacht und eventuell auch Übergänge aus ausschließlich informellen Engagementstrukturen in Strukturen des formellen Engagements ermöglicht werden können, ohne sich dabei wiederum bestimmter Milieus zu bemächtigen.

Mit Hilfe der Habitus- und Milieutheorie kann für das Engagement älterer Menschen aufgezeigt werden, wie sich trotz der Zugehörigkeit zu einer Generation je nach gesellschaftlicher Position die Wahl eines Engagements unterscheidet. Künftig wird es von Bedeutung sein, in der Gestaltung der Engagementstrukturen neben dem Einfluss der sozialen Herkunft ebenso weitere Dimensionen (wie u. a. das Geschlecht) in den Blick zu nehmen.

**Autorin:**

*Dr. Vera Miesen ist als Fachreferentin für das Thema Alter und Gesundheit beim Paritätischen Düsseldorf tätig. Als Sozialarbeiterin und Erwachsenenbildnerin beschäftigt sie sich u. a. mit den Themen Teilhabe im Alter, Sozialraumorientierung in der Senior\*innenarbeit sowie Habitus und soziale Ungleichheit.*

**Kontakt:** [miesen@paritaet-nrw.org](mailto:miesen@paritaet-nrw.org)

**Literatur**

- **Amrhein**, Ludwig (2008): Drehbücher des Alter(n)s. Die soziale Konstruktion von Modellen und Formen der Lebensführung und -stilisierung älterer Menschen. Wiesbaden: Springer VS.
- **Amrhein**, Ludwig (2004): Die Bedeutung von Situations- und Handlungsmodellen für das Leben im Alter. In: Stefan Blüher (Hg.): Neue Vergesellschaftungsformen des Alter(n)s. Wiesbaden: Springer VS, S. 53–86.

- **Beher**, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas (1999): Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich. Stuttgart: Kohlhammer.
- **Blinkert**, Baldo / Klie, Thomas (2017): Formen der Solidarität. Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokusaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland, S. 195-228.
- **Bourdieu**, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhr-kamp.
- **Bremer**, Helmut; Teiwes-Kügler, Christel (2013): Habitusanalyse als Habitus-Hermeneutik. In: ZQF 14 (2), S. 199–219.
- **Enquete-Kommission** »Zukunft Bürgerschaftlichen Engagements« (2002): Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- **Klatt**, Johanna / Walter, Franz (2011): Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement. Bielefeld: transcript.
- **Sander**, Tobias (Hrsg.) (2014): Habitussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln. Wiesbaden: Springer VS.
- **Miesen**, Vera (2023): Engagement und Habitus im Alter. Milieuspezifische Engagementtätigkeit im sozialen Nahraum. Bielefeld: transcript.
- **Munsch**, Chantal (2005): Die Effektivitätsfalle. Gemeinwesenarbeit und bürgerschaftliches Engagement zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- **Vester**, Michael; Oertzen, Peter von; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Vogel**, Claudia (2021): Ehrenamtliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte. In: Julia Hahmann, Kira Baresel, Marvin Blum und Katja Rackow (Hrsg.): Gerontologie gestern, heute und morgen. Wiesbaden: Springer VS, S. 309–336.

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland  
 Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)  
 Michaelkirchstr. 17/18  
 10179 Berlin  
 Tel: +49 30 62980-115  
[newsletter@b-b-e.de](mailto:newsletter@b-b-e.de)  
[www.b-b-e.de](http://www.b-b-e.de)